Gottesdienst als Gebet in Heitersheim am 11.4.2021

Johannes 21, 1-14

Evangelisches Gesangbuch Nr. 100
Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit,
denn unser Heil hat Gott bereit.
Halleluja .., gelobt sei Christus, Marien Sohn.

So betet einer vor langer Zeit (nach Psalm 116)

Gott,
ich habe am eigenen Leib erfahren, dass du hilfst.
Ich war gefangen in Schrecken und Todesangst,
Sorgen und Verzweiflung quälten mich.
Da rief ich zu dir in meiner Not
und du hast mich erhört.
Dir will ich danken mein Leben lang für alles,
was du mir getan hast. Amen

Mal ehrlich.
Können wir – Sie/ich - aus vollem Herzen diese Worte mitbeten?
Müssen wir es gar, wenn wir als Christen glaubwürdig sein wollen?
Ist es in Wirklichkeit nicht oft ganz anders?
Angst, Schrecken, Verzweiflung, Unsicherheit, Fragen - bleiben
und die Not scheint endlos und sinnlos?
Und ein „Ich will dir danken für alles" bleibt im Hals stecken ….
Auch und gerade in diesen Zeiten der Pandemie?
Stößt der Glaube in solchen Situationen an seine Grenzen?
Und wie soll's, kann's überhaupt weitergehen?

Hören wir auf Worte des Johannes **(Johannes 21)**

Das entspricht doch viel eher auch unserer Lebenserfahrung.
Einfach gesagt:
Jesus ist auferstanden – na und?
Hat sich irgendetwas verändert?
Ist irgendetwas besser geworden?

Ostern ist erst eine Woche her …. und der Alltag – mit Maske und Abstand und Kontaktvermeidung - hat uns wieder.
Unter ganz anderen Umständen erzählt Johannes ganz Ähnliches.

„Der Auferstandene am See Tiberias" so oder so ähnlich lautet die Überschrift der meisten Bibelübersetzungen.
Sie könnte auch lauten: „Zurück in die Zukunft".
Das wünschen sich Menschen zu fast allen Zeiten - und träumen sich stets zurück mit der Behauptung: „Früher war alles besser"

- Zurück in die Zukunft - das wünschen sich in Zeiten der Pandemie viele … Es soll endlich wieder so sein wie vorher ….
- Zurück in die Zukunft - das wünschen sich nicht wenige für die Kirche - „Wir müssen wieder mehr glauben, statt alles zu hinterfragen …."
- Zurück in die Zukunft. Das wollten auch die Jünger.

Das klingt dann bei Petrus/Johannes so:
„Ich geh fischen." und die anderen stimmen ein: „Wir kommen mit."

Keine Veränderung, kein Aufbruch, keine Neuausrichtung – nirgends.
Klingt so österliche Freude über die Auferweckung Jesu?
Nur eine Richtung scheint denkbar – zurück ins alte Leben.
Aber <u>nichts</u> ist mehr so wie gedacht, erhofft … „Back to the roots" bringt nichts.
Die Fischer werfen die Netze aus und fangen <u>nichts.</u>
(der wunderbarer Fischzug wie Lukas sie erzählt …)
der mit Berufung der Jünger in eins fällt ...
Hier aber – bei Johannes - nicht als Erstberufungsgeschichte, sondern als **Neu – und Andersberufung.**
Jesu steht am Ufer als die Jünger mit leeren Händen und Netzen anlanden. Sie erkennen ihn nicht.
Genauer: wieder nicht (denn am Ende heißt es – das war das 3.Mal)

Warum sind die Jünger so begriffsstutzig?

Aber muss uns heute nicht auch stutzig machen,
was und wie Johannes davon erzählt?

„Kinder habt ihr nichts zu essen?" - da stehen doch gestandene Männer ...

„Werft die Netze noch einmal aus, rechts vom Boot" – als wären die Fischer Anfänger ...
„Die Netze werden voll sein" – Fischerlatein, das wie Hohn klingt …

Und selbst nach dem Fang – keine Freudenrufe oder wenigstens ein Staunen …. Stattdessen erzählt Johannes eher umständlich – wie der Jünger, den Jesus liebte, Petrus zuflüstert, „Es ist der HERR"

und Petrus wirft sich ein Obergewand über und sich selbst in den See und kämpft sich Richtung Ufer ….

währenddessen ziehen die anderen das Netz an Land
dort brennt schon ein Kohlefeuer,
auf dem Fisch brät und Brot daneben liegt …

Das merkwürdig einseitige Gespräch setzt sich fort -
„bringt von den Fischen" und plötzlich scheinen Petrus Kräfte für Sieben zu wachsen, denn er allein zieht das prallgefüllte Netz (153 Fische) ans Ufer. „Kommt und haltet das Mahl"

Und so – als sei es das Normalste der Welt, fügt Johannes hinzu – niemand wagte zu fragen: „Wer bist du?"
Denn sie wussten es …
Und Jesus nimmt das Brot und teilt es ihnen aus, ebenso die Fische ..."

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht,
aber ich kann mir beim größten und besten Willen
nicht vorstellen, dass es genauso war …
Das klingt alles zu konstruiert,
zu wenig lebendig, geradezu hölzern, umständlich,
fern jeder Lebenspraxis.
Kein Wunder, dass die Jünger nichts kapieren …
und wir können das gut nachvollziehen …

Und die Frage ist erlaubt:
Warum erzählt Johannes (und nur er) das und warum so?

Johannes schreibt sein Evangelium Jahrzehnte nach dem Geschehen und er ringt um Worte, die etwas beschreiben,

was eigentlich unbeschreiblich ist,
die etwas über das Geschehen sagen,
was eigentlich unsagbar ist,
die etwas aussprechen wollen,
was eigentlich unaussprechlich ist.

Denn wie Johannes damals -
fehlen doch auch uns die Worte und Vorstellung von dem,
was Auferweckung meint.

Oder könnten sie jemandem – erwachsen oder Kind -
erklären, was Auferstehung meint ….?

Auferweckung – und dafür steht ja der Auferstandene -
ist nicht Teil unserer sichtbaren realen Welt.
Und deshalb ist jedes Reden davon
allenfalls eine Annäherung, ein sich hinein tasten und –fühlen
und ein Versuch in Worte zu fassen, was eigentlich nicht zu fassen ist.
Diesbezüglich geht es uns nicht besser als Johannes
und sind wir nicht „weniger schwer von Begriff" als die Jünger damals …

Nur wenn, und erst dann, wenn wir uns darauf einlassen,
in die holprig klingende Erzählung „einzutauchen"
können wir vielleicht am Ende tatsächlich
wie der Psalmbeter den Weg aus dem Dunkel ins Licht finden.
Johannes – und die anderen Evangelisten – tun das auf je eigene Weise.
Aber alle betonen,
1. dass der Auferstandene nicht an seinem Äußeren zu erkennen war.
   Die Frage, die sich mir stellt:
   Könnte es sein, dass Christus mir in meinem Leben begegnet ist
   und ich habe ihn nicht erkannt …?
Alle Evangelisten erzählen,
2. dass die Beteiligten erst am Wort oder Tun zu kennen: ER ist's.
   (Emmausjünger, Maria Magdalena, ...)
und daraus folgt
3. Seine Gegenwart ist nicht an seine gewohnt leibliche Anwesenheit gebunden.

Und genau in dieser Situation befinden sich Christen seit 2000 Jahren.

ER – der Auferstandene – ist nicht da und doch gegenwärtig.

Eigentlich ein Widerspruch?
Für uns Christen nicht Widerspruch, sondern Zuspruch.

Matthäus formuliert es am Ende seines Evangeliums so:
Christus spricht/verspricht:
„Siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit."

Und das soll euch ein Zeichen sein und immer wieder zum Zeichen werden: teilt Brot und Fisch

(interessant ist in dem Zusammenhang, dass Johannes nichts vom letztes Abendmahl erzählt, stattdessen die Fußwaschung der Jünger durch Jesus
Im Teilen von Brot und Wein ist und bleibt Christus gegenwärtig.
In Gottesdienst und Abendmahl feiern wir das Leben.

Davon lebt die Kirche, unsere Gemeinde, jede/jeder selbst in diesen für viele schwer erträgliche Zeiten - von der Hoffnung und Zuversicht –
dass das Leben gut ist und wieder gut wird, wenn auch anders gut.
Tragen wir diese Hoffnung hinein in den Alltag, in die Häuser,
in die manchmal trostlose Situation von Menschen …
in der nahen und weiten Umgebung:

Seid und bleibt gewiss:
Es wird gut werden – anders, aber gut.

Gott,
ich habe am eigenen Leib erfahren, dass du hilfst.
Ich war gefangen in Schrecken und Todesangst,
Sorgen und Verzweiflung quälten mich.
Da rief ich zu dir in meiner Not
und du hast mich erhört.
Dir will ich danken mein Leben lang für alles,
was du mir getan hast. Amen

Fürbitte Vater unser

Segen